

Der Gesellschafter.

Den 20. April

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

An die gemeinschaftlichen Aemter und die sämmtlichen Mitglieder des Nagolder Bezirks-Armen-Vereins.

Arbeitschulen für Mädchen.

Der Ausschuss des Armen-Vereins für den Nagolder Bezirk hat in der Sitzung vom 14. d. M. die Errichtung und Förderung von Arbeitschulen für Mädchen, in welchen diese im Spinnen, Stricken und Nähen unterrichtet werden, für eine in unsern Tagen allgemein nöthige Sache erkannt und beschlossen, die gemeinschaftlichen Aemter, so wie auch die sämmtlichen Mitglieder des Vereins in unserem Bezirke zu bitten, daß sie mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln auf die Errichtung solcher Arbeitschulen, und wo sie schon bestehen, auf die Erhaltung und Förderung hinwirken möchten. Indem diese Bitte hiemit ausgesprochen wird, erklärt sich der Ausschuss bereit, für diese Sache, wo es immer begehrt wird, nicht nur mit Rath an die Hand zu gehen, sondern auch aus seiner Kasse einen Beitrag zu geben und sich bei der K. Central-Leitung des Wohlthätigkeits-Vereins um Beiträge, wenigstens für die armeren Ortsgemeinden zu verwenden. Der Ausschuss hält es übrigens für wünschenswerth, daß nicht bloß arme Mädchen, sondern auch vermögliche diese Arbeitschulen besuchen und von ihnen Nutzen ziehen, und was die armen betrifft, daß diesen das Arbeits-Material aus der Kasse gereicht, für ihre Arbeit ein kleiner Lohn gegeben und die verfertigten Gegenstände nachher zum Besten der Kasse verkauft werden. So könnten Unterstützungen, welche man ohnehin armen Familien reichen würde, auf eine Weise ertheilt werden, bei welcher es die Kinder schon früher fühlten, man müsse sein Brod durch Arbeit verdienen, und zugleich die Freude hätten, einen eigenen Verdienst zu haben und damit die Eltern zu unterstützen.

Nagold, den 17. April 1847.

Der Vorstand des Vereins:

Dekan Stockmayer.

Nagold. Nach dem vor wenigen Tagen ausgefolgten Primär-Kataster der hiesigen Stadtgemeinde beträgt das in diesem Kataster berechnete Flächenmaß 7605 $\frac{1}{8}$ Mrg. 20,9 Mthn., und zerfällt nach seiner Benützungsort in folgende Abtheilungen. Gebäude: 1) zu öffentlichen Zwecken: 2 Kirchen, 1 Rathhaus, 1 Schulhaus, 7 zu sonstigen öffentlichen Zwecken; 2) Wohngebäude: 284 gewöhnliche Wohngebäude, 140 dto. mit Scheuren, 3 Mahlmühlen; 3) Oekonomie-Gebäude: 11 Waschkäuser, 49 für Gewerbe und Handel, 141 für Landwirtschaft. Der Flächenraum dieser Gebäude beträgt mit Einschluß des Gottesackers 30 Mrg. 36,6 Mth. Feldgüter: 1) Gärten und Ländel: a) Gemüse- und Blumen-Gärten 8 $\frac{1}{8}$ Mrg. 47 Mth., b) Gras- und Baumgärten 25 $\frac{7}{8}$ M. 7,4 Mth. c) Ländel: 50 $\frac{3}{8}$ M. 2,2 Mth., d) Baumländel 4 $\frac{1}{8}$ M. 1,6 Mth.

2) Acker: a) flurlich gebaute: aa) ohne Bäume 2717 $\frac{3}{8}$ M. 34,3 M., bb) mit Bäumen 5 $\frac{1}{8}$ M. 26,0 M.; b) willkürlich gebaute: aa) ohne Bäume 103 $\frac{5}{8}$ M. 9,3 M., b) mit Bäumen 207 $\frac{1}{8}$ M. 23,8 M.; 3) Wiesen: a) zweimädige: aa) mit Obstbäumen 25 $\frac{1}{8}$ M. 28,3 M., bb) ohne Bäume 434 $\frac{3}{8}$ M. 36,5 M.; b) einmädige: aa) mit Obstbäumen 2 $\frac{3}{8}$ M. 4,5 M., bb) mit Waldbäumen und Gebüsch (Holzwiesen) 12 $\frac{1}{8}$ M. 34,4 M., cc) ohne Bäume 5 M. 20,6 M.; 4) Waldungen: a) Laubwaldungen 222 $\frac{1}{8}$ M. 17,1 M., b) Nadelwaldungen 2073 $\frac{1}{8}$ M. 16,2 M., c) gemischte 1491 M. 17,2 M., d) Laubholz-Gebüsch 6 M. 39,4 M., e) Nadelholz-Gebüsch 5 M. 19,1 M., f) gemischte Gebüsch $\frac{1}{8}$ M. 0,7 M.; 5) Weiden: a) mit Obstbäumen 11 $\frac{7}{8}$ M. 20,1 M., b) bloß mit Gras bewachsen 45 $\frac{3}{8}$ M. 12,2 M.; 6) Dedden und Steinriegel 124 M. 33,7 M.; 7) Steinbrüche 2 $\frac{3}{8}$ M. 34,5 M.; 8) Thon-, Sand- und Mergelgruben $\frac{1}{8}$ M. 3,6 M.; 9) Seen und Weiher $\frac{1}{8}$ M. 18,0 M.; 10) Flüsse und Bäche 41 $\frac{1}{8}$ M. 1,7 M.; 11) Straßen und Wege 142 $\frac{7}{8}$ M. 2,9 M. Zusammen obige 7605 $\frac{1}{8}$ M. 20,9 M. Einschließlich der 337 Gebäude zählt die ganze Markung 5265 Parzellen-Nummern.

Zur Beurkundung!

Den 15. April 1847.

Stadtrathschreiber in Nagold.

Velling.

Viberach, den 10. April. Gestern Mittag brachte man eine Kindesmörderin sammt ihrem todten Kinde in unsere Stadt. Das Weibsbild ist die ledige Tochter eines Schuhmachers von Reinstetten (D.A. Viberach) und hatte schon früher zwei noch am Leben befindliche Kinder. Ihre dritte Schwangerschaft suchte sie zu verheimlichen, stellte sich krank und kam ganz in der Stille, ohne fremde Beihilfe, nieder, wie man erzählt. Indeß wurde bald Verdacht gegen sie geschöpft; das Schultheißenamt Reinstetten, so wie das Oberamtsgericht Viberach schritten zur Untersuchung. Sie gestand sofort, daß sie das Kind vor vierzehn Tagen geboren und es in den Keller begraben habe, wo man auch wirklich an dem von ihr bezeichneten Plage den Leichnam eines Mädchens fand. Heute wurde in dem hiesigen Hospitale an dem Kinde die Sektion vorgenommen, deren Resultat mir übrigens noch nicht bekannt ist. Es heißt, die Mörderin habe ihr Kind, bevor sie es umgebracht, noch eigenhändig getauft. — Es wurde neulich bei einem hiesigen Schreinermeister ein Sarg für ein Kind bestellt. Die Beerdigung war auf Sonntag Mittag halb Ein Uhr festgesetzt. Es ertönten die Glocken, und die Leute zur Begleitung waren anwesend, sowie auch Geistliche, Lehrer und Zöglinge der Schulanstalten. Da hieß es plötzlich, es sei kein Sarg vorhanden, weil der Schreiner die Verfertigung desselben vergessen habe. Die Leute mußten nun wieder nach Hause gehen, bis endlich um halb fünf Uhr durch abermaliges Läuten ihnen kund wurde, daß jetzt der Sarg fertig sei, und die Beerdigung stattfinde.

Tages-Neuigkeiten.

Aus dem Amte Trachselwald wird ein Unglücksfall eigener Art gemeldet. Vor einigen Monaten wurde durch Anbohren eines Speichers zu Bärbegeu ob dem Wasen Getreide entwendet. Der Bauer entdeckte den Diebstahl und den von unten in das Bohrloch gebrachten Zapfen, und in der Voraussicht, daß die Diebe wieder kommen werden, stellte er sich wohlbewaffnet im Speicher auf die Lauer. Die Diebe erschienen aber nicht. Um nun nicht den Winter über die kalten Nächte durchwachen zu müssen, richtete er nach vorheriger Anzeige an den Regierungstatthalter eine mit grobem Schrot geladene Jagdflinte auf das Loch, so daß beim Herausziehen des Zapfens der Schuß losbrennen mußte. In der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. hört der Eigenthümer einen Schuß und findet bald darauf an den Blutspuren, daß die Diebe wieder erschienen und getrossen worden sind. Am Morgen fand man den fürchterlich verstümmelten Dieb in der Person eines gewissen übelberüchtigten Zuber in einem Nachbarhause unter Stroh verborgen. Derselbe wurde sogleich in die Nothfallstube des Armenhauses von Sumiswald gebracht und ärztlich behandelt. Er hat sein Gesicht und einen Finger verloren, ist am Kopfe, an Händen, Brust und Beinen verwundet und wird wohl nie mehr herzustellen seyn.

Wiesbaden, 6. April. Eine hiesige Weinhandlung schickte am 3. l. M. ihren Hausknecht mit einer Summe von 5000 fl. nach dem nahen Bieberich, um dieselbe an ein dortiges Haus zu bezahlen. Die Treue dieses Menschen mußte gewiß früher schon die Feuerprobe bestanden haben, sonst hätte man ihn unmöglich mit einer solchen gewagten Commission betraut. Doch dieser fand es für besser, eine kleine Lustfabri auf dem Rheine anzureiten, kaufte sich zu diesem Behufe in Bieberich mehrere Kleidungsstücke und sonstige Effekten und setzte sich mit dem übrigen Gelde auf ein Dampfboot, um in Rotterdam sich nach Nordamerika einschiffen zu können. Das ungewöhnliche Champagnertrinken und das flotte Leben dieses Glücksritters erregte aber gleich auf dem Schiffe allgemeinen Verdacht. Man hatte daher ein wachsames Auge auf ihn, und kaum in Köln angekommen, naheten sich auch schon seine Verfolger, und er mußte, gewiß zu seinem größten Mißvergnügen, die Reise heimwärts antreten.

Aus Bayern, den 5. April. Zu den vielen winzigen Auswanderungsprojekten ist in der jüngsten Zeit ein neues hinzugekommen. Es ist nämlich unter dem Volke stark die Rede von einer Niederlassung in dem gelobten Lande, in Syrien und Palästina. Man sagt, es sey den Einwanderern freie Ueberfahrt und eine Strecke Landes zugesichert worden, doch Niemand weiß genauer anzugeben, von wem. Das hindert indes die Leute keineswegs, ihre Vorbereitungen zur Abreise in das Land zu treffen, wo Milch und Honig fließt. Wahrscheinlich weiß ein schlauer Betrüger die Erinnerungen, welche sich in der Geschichte des Christenthums an jenes Land knüpfen, zu seinen eigennützigen Zwecken auszubeuten.

Die Marquise von Brinvilliers.

(Fortsetzung.)

Endlich aber erwachte der Zorn des Himmels, und St. Croix wurde sein eigener Mörder; als er eines Tages mit der Bereitung solcher Gistarten beschäftigt war,

welche in einen Brief gelegt oder nur in irgend einen Gegenstand verpackt, die zum Tode bestimmte Person tödteten, sobald sie in deren Bereich kamen, die aus Vorsicht vorgebundene gläserne Maske ihm plötzlich vom Gesicht fiel und der Dampf des so außerordentlich flüchtigen Gistes ihn auf der Stelle erstickte.

Da St. Croix weder Erben noch Verwandte hatte, so versiegelte der Bezirks-Kommissarius dessen Wohnung und nahm ein Inventarium über dessen Nachlaß auf. Bei dieser Arbeit wurde unter dem Bette ein Kästchen hervorgezogen, auf dem Folgendes geschrieben stand:

„Ich bitte diejenigen, welchen dieses Kästchen in die Hände kommt, dasselbe der Frau von Brinvilliers zu übergeben, indem dessen Inhalt ihr Eigenthum ist und besonderes Interesse für sie hat. Im Fall, daß sie früher gestorben seyn sollte, als ich, bitte ich, das Kästchen, ohne es zu öffnen, sammt seinem Inhalte zu verbrennen, und damit man sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen könne, so schwöre ich bei Gott dem Allmächtigen und bei allen Heiligen, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe, und sollte man meinem Willen und meinen gerechten Anforderungen entgegen handeln, so mögen die Folgen davon auf diejenigen zurück fallen, welche sich so etwas zu Schulden kommen lassen.“

Geschehen zu Paris, den 22. Mai 1672.

Am Fuße dieser Zeilen stand: St. Croix.“

An Herrn Penautier, Obernehmer des Klerus. Der Kommissarius, welcher die Pflichten seines Amtes kannte, lachte über das eben gelesene Verbot, und befahl, die Kiste zu öffnen, in der man 13 Pakete fand, deren jedes mehr als 8 Siegel hatte, und worauf geschrieben stand:

„Zu verbrennen, ohne das Paquet zu öffnen.“

Der Kommissarius ließ hierauf sämtliche Pakete öffnen, die gegen 75 Pfund Sublimat enthielten, auch fand man in der Kiste alte Briefe der Marquise an St. Croix und eine Schuldschreibung derselben über 50,000 Livres zu Gunsten des Letztern.

Als die Marquise Kunde von diesem Ereigniß bekam, gerieth sie in die größte Angst und ließ nichts unversucht, um in den Besitz der ihr so verderblichen Kiste zu kommen, und da es ihr nicht gelang, gab sie einem Advokaten den Auftrag, die Schuld-Schreibung unter dem Vorgeben zurückzufordern, daß sie ihr abgedrungen sey, und floh darauf nach Belgien.

Sie hätte dem Strafgericht, welches endlich über ihr verrücktes Haupt herein brach, noch entgehen können, denn nichts bewies ihre Mitwirkung bei Bereitung der Gifte, und aus dem Briefwechsel sah man nur ihre ebebrecherische Verbindung mit St. Croix, allein die Hand Gottes, welche die Maske von St. Croix Gesicht fallen ließ, um ihn inmitten seiner teuflischen Beschäftigungen zu tödten, bestimmte auch Lachaussee, den Kammerdiener des Civil-Lieutenants, eine Handlung zu hegehen, die ihn und die Marquise unglücklich machte.

Dieser Mensch protestirte nämlich gegen die gerichtliche Versiegelung und machte eine Forderung von 200 Louisdor für siebenjährigen Lohn, den er vorgab, bei St. Croix stehen zu haben.

Die in der Provinz wohnende Wittve Anton d'Aubray, welche immer den Verdacht gehegt hatte, daß Lachaussee bei dem Tode ihres Mannes theilhaftig gewesen

end einen Ge-
Person tödte-
aus Vorsicht
vom Gesicht
flüchtigen Gif-

wandte hatte,
en Wohnung
blaf auf. Bei
stehen hervor-
d:

ästchen in die
lers zu über-
st und beson-
sie früher ge-
ästchen, ohne
brennen, und
aldigen könne,
und bei allen
t habe, und
echten Anfor-
folgen davon
was zu Schul-

72.

Croix."

er des Klerus.
en seines Am-
erbot, und be-
fete fand, de-
rauf geschrie-

öffnen."

ntliche Pakete
hielten, auch
rquise an St.
n über 50,000

Ereigniß be-
eß nichts un-
rblichen Kiste
gab sie einem
reibung unter
gedrungen sey,

blisch über ihr
können, denn
ng der Gifte,
e ehebrecheri-
Hand Gottes,
ließ, um ihn
t tödten, be-
es Civil-Lieu-
und die Mar-

n die gericht-
von 200 Louis-
bei St. Croix

Anton d'Au-
atte, daß La-
eiligt gewesen

sey, dessen Aufenthaltsort sie jedoch nicht kannte, erfubr ihn nun durch die umlaufenden Gerüchte und trug sofort auf Arrestirung desselben an.

Die Behörden willfahrten ihrem Gesuch, LaChaussee wurde festgenommen, gefoltert, und er entdeckte Verbrechen, bei deren Erzählung die Richter dergestalt von Entsetzen ergriffen wurden, daß sie ihn sein Bekenntniß gar nicht beendigen ließen.

Er gab Auskunft über den Tod des Herrn d'Aubray und seiner beiden Söhne, so wie über alle durch die Marquise begangenen Verbrechen, welcher man, obschon abwesend, den Prozeß machte, und sie verurtheilte, enthauptet zu werden.

Als sie Frankreich verließ, flüchtete sie nach England, allein die Art und Weise, wie der französische Gesandte sich über sie ausgesprochen hatte, ließ sie befürchten, arrestirt zu werden, und sie ging deshalb nach Brüssel; doch auch da glaubte sie sich nicht sicher und begab sich in ein Kloster in Lüttich. Dieser Zufluchtsort wurde jedoch bald entdeckt, man sandte von Paris einen sehr geschickten Polizei-Sergeanten, mit Vollmachten versehen, ab, um sie fest zu nehmen und nach Frankreich zurück zu bringen. Desgrais, so hieß der Polizei-Sergeant, verkleidete sich als Geistlicher, ging in das Kloster, worin sich die Marquise aufhielt, und wendete alle Kunst an, um sie zu überreden, daß sie in ihm einen Freund und Beschützer gefunden habe.

Ungeachtet der Furcht, welche ihr die Gefährlichkeit ihrer Lage und ihre Klugheit hätten einflößen können, ging sie doch in die Falle; indessen nahm sie sich wohl in Acht, vertrauliche Mittheilungen zu machen. Eines Tages aber, als der Pseudo-Abbe Desgrais ihr einen Spaziergang außer der Stadt vorschlug, beging sie die Unvorsichtigkeit, einzuwilligen, und kaum waren sie in einem ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Waldchen angelangt, so wurde sie von verkleideten Polizei-Soldaten umgeben, die Desgrais Beistand leisteten, der Perücke und Mantel abwarf, und die Marquise überzeugte, daß sie leichtgläubig wie ein Kind gewesen war, was für ein mit Verbrechen beladenes Geschöpf unverzeihlich ist.

Sobald die Marquise arrestirt war, begab sich Desgrais in ihr Kloster und bemächtigte sich daselbst ihrer sämtlichen Papiere, in denen sie so offen mit sich selbst sprach, daß auch der Entschlossenste vor Entsetzen zurückschauderte, namentlich beim Lesen eines Heftes, das die Ueberschrift führte: Meine sämtlichen Geständnisse.

In den Urkunden jener Zeit und dem gerichtlichen Verfahren gegen Frau von Brincoilliers, welches sich in der Sammlung berühmter Rechtsfälle abgedruckt findet, wird gesagt, daß oben erwähntes Heft das scheußlichste Monument menschlicher Verworfenheit ist.

Man schaudert bei dem Gedanken, wie es möglich ist, daß ein menschliches Wesen so tief sinken kann, doch muß man annehmen, daß so etwas nur von Geistesverwirrung herrührt und die Lust an Verbrechen eine Folge davon sey.

In jener Schrift erzählt die Marquise, nachdem sie sich der unerhörtesten Verbrechen angeklagt hat, daß sie eines Tages ein großes schönes Haus nur anzündete, um sich am Feuer und der Angst der Bewohner desselben zu betheiligen.

Nachdem sie von der Vergiftung ihres Vaters, ihrer beiden Brüder und der ihres Gatten gesprochen, klagt sie

sich auch des Mords eines Kindes und endlich ihres eigenen Kindes an. Allein eines der schrecklichsten Verbrechen war das, welches sie an einer Person beging, von der sie nie beleidigt worden war und die sie nicht einmal kannte, als sie deren Todesurtheil aussprach, wie aus Folgendem hervor geht.

Sie pfliegte alljährlich die Fastenzeit in einem der strengsten Klöster von Paris zuzubringen und befand sich eines Tages in der gleichen Absicht in dem der Heimsuchung, wo sie betete, Kranke pflegte, die Armen tröstete und die Nonnen Weichenwasser machen lehrte, so daß sie für eine der frömmsten und heiligsten Frauen galt. Da ihre Zelle im Innern des Klosters war, wie das oft der Fall ist, so kamen die Nonnen oft zu ihr, um sich mit ihr zu unterhalten. Unter diesen war eine Nonne von ausgezeichnete Schönheit, die aber sehr niedergeschlagen zu seyn schien, was die Marquise bewog, sich ihr liebreich zu nähern, um so ihr Vertrauen zu gewinnen. Dieß gelang ihr auch, und ach! die Erzählung ihrer Leiden war kurz und rührend. Sie hatte ihre Mutter sehr jung verloren, und ihr Vater, der dem älteren Bruder der armen Nonne seine ganze Liebe zugewandt, hatte sie zum Kloster verdammt, um seinen Liebling mit ihrem Vermögen bereichern zu können.

Dieß war die Ursache, wegen welcher das arme Kind aus ihrem väterlichen Hause verstoßen und in das Kloster gebracht worden war, wo sie sechs Monate später den Schleier auf ewig nehmen sollte.

Bei Erzählung dieser Geschichte schien die Novize, die nicht nur ihres Erbtheils, sondern auch ihres Antheils an den Freuden des Lebens beraubt war, in ihr Schicksal ergeben, nur zeigte die Blässe ihres Antlitzes, die Niedergeschlagenheit ihrer Blicke, daß ihre schlaflosen Nächte und ihre freudenlosen Tage bald einen frühzeitigen Tod herbeiführen würden.

Frau von Brincoilliers hörte ihr mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, und als die Novize ihre ruhrende Erzählung geendet hatte, sagte sie zu ihr: Verzweifeln Sie nicht, bitten Sie Gott, vielleicht wird Ihre Traurigkeit in Freude verwandelt.

Die Novize schüttelte traurig den Kopf, die Marquise aber fuhr fort sie zu trösten und erwiderte: Ja, ja, glauben Sie mir, Sie werden einst ganz zufrieden seyn.

Nachdem die Marquise das Kloster verlassen hatte, warf sie, gleich den zum Morden und Vernichten auf die Erde gesandten bösen Geistern, ihre blutgierigen Blicke nach neuen Schlachtopfern umher; mit Vergnügen hörte sie bald darauf, daß eine Person, der sie nachspüren ließ, angekommen sey; sogleich stellte sie ihre Mordanschlage auf die andern Schlachtopfer für den Augenblick ein, um dieselben leicht Verurtheilten desto sicherer morden zu können.

Sie läßt sich zu dem Behuf bei ihm einführen, bezaubert ihn durch ihren Geist und ihre schöne Gestalt mit Hülfe eines Trankes, der eben so schädlich war wie Gift, und bald stirbt dieser Mann und dessen Sohn.

Die Gemordeten waren der Vater und der Bruder der jungen Novize, die darauf das Kloster verließ, jedoch nie erfubr, um welchen Preis ihre Freiheit erkaufte war.

Das Tagebuch dieser Frau, welches ganz authentisch ist, von ihr während ihres Prozesses anerkannt und paraphirt wurde, enthält die abscheulichsten Geständnisse aus ihrem Leben, und man muß erstaunen, wie sie, flüchtig

und verbannt, in Contumaciam zum Tode verurtheilt, und jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, entdeckt und ergriffen zu werden, bei aller ihrer Klugheit so unvorsichtig seyn konnte, ihr Leben zu beschreiben.

Sie hatte die Welt verlassen, hatte sich unter einem fremden Namen in die Einsamkeit eines Klosters begeben, daselbst allem entsagt, was ihr sonst Vergnügen gewahrte, und beging dennoch die Thorheit, ein Dokument aufzusetzen, das die unläugbarsten Beweise ihrer Schuld enthielt, und die Mittel lieferte, sie zu überführen und mit dem größten Rechte verurtheilen zu können.

Wie läßt sich so große Thorheit mit so großer Klugheit vereinbaren?

Im Verlaufe ihres Prozesses beging sie eine gleiche Voreiligkeit. Während sich nämlich Desgrais im Kloster befand, um sich ihrer Papiere zu bemächtigen, fühlte sie nur zu wohl, daß sie dem Tode entzogen ging, und versuchte daher, sich zu retten; da sie jedoch nie zu einem Spaziergange ausgegangen war, so hatte sie weder Geld noch Juwelen mit sich genommen, und es fehlten ihr also die Mittel zur Befreiung. Dem ungeachtet aber versuchte sie, einen ihrer Wächter durch das Geschenk eines Diamanten, den sie am Finger trug, zu gewinnen, und vertraute ihm einen Brief an einen Herrn Theria in Lüttich an; der Brief war etligit mit Bleistift geschrieben, und enthielt das Gesuch, sie zu befreien, ihre Papiere, die sie noch im Kloster glaubte, daselbst abzubolen, und von denselben das Heft zu verbrennen, in dem ihre Gesändnisse enthalten waren.

Der Wächter nahm den Brief und den Diamant, und gelobte, sich ihres Auftrags getreulich zu entledigen, allein er gehörte zu der Klasse von Polizeiagenten, die wir noch heute mit der größten Umsicht verfahren sehen; er gab nämlich den Brief an Desgrais ab und behielt den Diamant für sich. (Schluß folgt.)

Eine theure Bibel.

Bei einer Auktion von seltenen Büchern und Handschriften in London wurde ein Buch, Biblia Sacra Latina, erste Ausgabe der heil. Schrift in zwei Bänden, ohne Namen des Druckers, Ortes und der Jahrzahl, zum Verkauf gestellt. Für dieses Buch, welches man ziemlich allgemein als aus der Presse Gutenbergs zwischen 1450 bis 1455 hervorgegangen ansieht, wurden zuerst 200 Guineen getoten und endlich erstanden es zwei amerikanische Buchhändler für 500 Pfd. Sterl.

Friedrich der Große und der Hauptmann.

Der König bemerkte einst beim Exerciren eines Regiments, daß ein Hauptmann mehrere große Fehler machte. Dem Monarchen fiel dieß um so mehr auf, da dieser sonst in Hinsicht des Exercirens einer der ersten war, wie er denn dieß Lob auch in jeder andern Hinsicht verdiente. Die Fehler wurden so auffallend, daß sie endlich auf das Exercitium des Regiments und auf dessen ganze Richtung Einfluß hatten. Friedrich wurde unwillig. — Aber ins Teufels Namen, rief er, Hauptmann von B..., was macht Er denn heute? Er steht ja da wie der Hauptmann von Capernaum, und Seine Leute marschiren wie die ungeübtesten Stadtsoldaten! Kaum hörte der Obrist des Regiments diese harten Worte, als er schon an den Monarchen ritt und ihn anredete: Ew. Majestät verzeihen gewiß heute

dem braven Hauptmann jeden Fehler. — Und weshalb? Warum heute, da er sonst nie einen Fehler macht? Der arme Mann hat eben heute kurz vor dem Ausrücken Nachricht von einem großen Unglück, das ihn betroffen, erhalten. — Unglück? wie so? — Sein einziger Sohn ist vorgestern ertrunken. — Allmächtiger Gott! ja, das ist etwas Anders, erwiederte der tieferschütterte Monarch, kommandirte: Halt! und ritt zum Hauptmann hin. Mit der ihm so eigenen, natürlichen Güte reichte er diesem die Hand: Lieber Hauptmann! sagte er, ich höre so eben, welches Unglück Ihn getroffen hat. Ich nehme herzlichen Antheil daran, aber beruhige Er sich. Das Exerciren wird Ihm gewiß heute unmöglich, und glaubt Er, daß es zu Seiner und Seiner Gemahlin Beruhigung beiträgt, so reise Er zu ihr auf sein Gut und bleibe Er dort, so lange Er will. Seine Lieutenants werden gewiß von Ihm so viel gelernt haben, die Kompagnie zu kommandiren.

Gemeinnütziges.

Die Wäscherinnen in Amerika

haben ein besonderes Verfahren, die Wäsche glänzend und glatt zu machen, weniger empfänglich für Staub und Schmutz, und ihr ein immer neues Aussehen zu geben. Sie machen das, der Leserin sei es anvertraut, so: In frisch bereitete Stärke von gehöriger Dünne wird nämlich etwas Stearin- oder Fettsäure umgerührt; auf ein Quart dünner, kochender Stärke nimmt man ein 2—3 Zoll langes Stück talgfreie und keine Elainsäure mehr enthaltende Stearin-Kerze (gepulvert oder mindestens zerbröckelt), und rührt sie so lange mit der Stärke um, bis sich die Substanz der Kerze völlig aufgelöst und mit der Stärke vermischt hat, was, wenn die Stärke gehörig heiß ist, in kurzer Zeit zu geschehen pflegt. Die gesteierte Wäsche wird dann, wie gewöhnlich, gebügelt.

Gemüse zucht auf dem Acker.

Durch den Anbau verschiedener Gartengemüse im Großen zur Fütterung des Viehes kann sich der Landmann bedeutenden Vortheil verschaffen. Ein Bauer im Salzburgischen hat einen langen Acker mit Bohnen und Erbsen bebaut, und die Ernte zur Fütterung der Schweine benützt, was ihm zur Ersparniß an Getreide und Beschleunigung der Mastung diente. Die Fütterungskosten verringerten sich hiedurch auf die Hälfte, während der Gewinn beim Verkauf der Thiere sich verdoppelte.

Vorzüglichen Kopalfirniß zu bereiten

nehme man 4 Theile fein gepulverten Kopal, 12 Theile Schwefelsäure, 6 Theile Kampfer, 4 Theile Weingeist, 1/16 Theile Terpentindl. Zuerst löse man den Kampfer im Aether, schüttet hierauf den Kopal dazu, und setzt sodann die andern Stoffe unter immerwährendem Umrühren bei. Nach 8 bis 15 Tagen ist der Firniß brauchbar. Die obere Schichte benützt man mit Aether oder Terpentindl verseht, die untere gibt mit Aether und Kampfer noch einmal Firniß.

Kurs für Goldmünzen.

den 15. April 1847.

Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 fr.	Friedrichs'or	9 fl. 48 fr.
Andere Dufaten	5 fl. 35 fr.	Holl. 10 Gulden-Stücke	9 fl. 56 fr.
Neue Louisd'or	11 fl. — fr.	Zwanzigfranten-Stücke	9 fl. 30 fr.

Von Pf. L. in Th. 54 fr. erhalten.

M
E
S
E

schl
schr
Der
6000
durc
siens
Durd
dieß
Ernte
Centr
Wehl
aber
20,2
nung
Ersta
die
und
nem
runge
stems
traur
Vorh
Ewa

hier
die
a u f
löblich
Zeilen
Wohl
Waf
Man
ver
so ist
keit,
und
und
waru
sonde
werde
fügen
dacht
zu lei

hier
angef
es wu
die ni
Hoffn
und

